

senschaften und die Paläographie waren seine Fachgebiete. 1990 bis 1994 war er Vorsitzender des Siebenbürgischen Museum-Vereins (*Erdélyi Múzeum-Egyesület*). Er publizierte weitere wertvolle Arbeiten: „Die Protokolle des Konvents von Kolozsmonostor 1289-1556“ (*A kolozsmonostori konvent jegyzőkönyvei 1289-1556*. I-II. Budapest 1990), die Aufsatzsammlung „Gesellschaft, Kirche, Bildung. Studien zur Geschichte Siebenbürgens“ (*Társadalom, egyház, művelődés. Tanulmányok Erdély történelméhez*. Budapest 1997) sowie die „Siebenbürgische Urkundensammlung“ (*Erdélyi okmánytár. Oklevelek, levelek és más írásos emlékek*. I: 1023-1300; II: 1301-1339. Budapest 1997, 2004, weitere Bände in Vorbereitung). Sein vorbildlicher Charakter und seine Gelehrtenhaltung leben in uns und seinen Schülern weiter, sein geschriebener Nachlass wird auch in der Nachwelt wirken.¹ Ich verabschiede mich vom Akademiemitglied Jakó, von unserem lieben *Zsiga*, im Namen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

György Székely

Budapest

7. Internationales Diplomanden- und Doktorandenkolloquium „Aktuelle Projekte zur Geschichte und Gegenwart des Donau-Karpatenraumes“

Das 7. Internationale Diplomanden- und Doktorandenkolloquium, das in München am 10.-11. Oktober 2007 mit rund 30-40 Teilnehmern stattfand, wurde vom Siebenbürgen-Institut an der Universität Heidelberg, vom Ungarischen Institut München (UIM) und der Akademie Mitteleuropa (Bad Kissingen) veranstaltet und vom UIM in Verbindung mit der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen und des Hauses des Deutschen Ostens (München) organisiert. Das Tagungsthema mit dem räumlichen Bezug auf das historische Ungarn und das gegenwärtige Rumänien war bewusst interdisziplinär ausgerichtet – es wirkten unter anderem Historiker, Geographen, Ethnologen, Kunsthistoriker, Literatur- und Sprachwissenschaftler mit – und bezog auch Erfahrungen aus der Praxis mit ein. Seit 2001 wird das Kolloquium vom Siebenbürgen-Institut mit dem Ziele der Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses veranstaltet. Das UIM übernahm 2005 die Ausrichtung des Kolloquiums und wechselt sich seitdem darin mit der Akademie Mitteleuropa jährlich ab. Für die Diplomanden und Doktoranden diente das Kolloquium als Forum des Gedanken- und Erfahrungsaustauschs über Themen, die zur Geschichte und Gegenwart des Donau-Karpatenraumes aktuell an 14 Universitäten in Deutschland sowie Rumänien, Ungarn, Frankreich und der Schweiz bearbeitet werden (Basel, Berlin, Budapest, Cluj, Eger, Eichstätt/Ingolstadt, Frankfurt/Oder, Freiburg/Breisgau, Jena, Lyon, München, Pécs, Regensburg, Tübingen). Die problem-, quellen- und methodenorientierten Vorstellungen der

¹ Jakós gedruckte Schriftenverzeichnisse bis 2006: *Jakó Zsigmond irodalmi munkásságának könyvészete*. In: Emlékkönyv Jakó Zsigmond születésének nyolcvanadik évfordulójára. Hgg. András Kovács [u. a.]. Kolozsvár 1996, 579-604; *Jakó Zsigmond 1995-2006 közötti irodalmi munkásságának könyvészete*. In: Erdélyi Múzeum 68 (2006) 3-4, 27-32. (Die Redaktion.)

laufenden Magister- oder Doktorarbeiten wurden unter Mitwirkung von Experten aus dem Umfeld der Veranstalter ausgiebig diskutiert.

Dem eigentlichen Kolloquium ging am Dienstag den 9. Oktober ein kleiner Empfang im UIM voraus, bei dem sich die Teilnehmer schon einmal kennen lernen und erste Kontakte knüpfen konnten. Die Teilnehmer wurden mit scharfen Bratwürstchen nach ungarischer Art und Bier beköstigt und gingen abends gutgelaunt und in stiller Erwartung des nächsten Tages in ihre Hotelzimmer.

Am nächsten Morgen eröffnete der Leiter des Siebenbürgen-Instituts, Dr. Gerald *Volkmer*, das Kolloquium und hob die Bedeutung und die Ziele des internationalen Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums hervor. Er wies die Teilnehmer darauf hin, dass das Kolloquium genutzt werden sollte, nicht nur um Kontakte zu knüpfen, sondern auch um Informationen über Archive, Materialien, Publikationen und Hilfe bei der Finanzierung der Publikation der Doktorarbeit zu erhalten. Die Sitzungsleitung der ersten Sektion „Geschichtswissenschaft“ übernahm der Leiter des UIM, Dr. Zsolt K. *Lengyel*, der seinerseits auf die Jahreskonferenzen der beteiligten Institute hinwies und die Teilnehmer zur regen Nutzung des Austauschs anwies.

Im Eröffnungsreferat befasste sich Dirk *Moldt*, der bald am Institut für Geschichte und Kunstgeschichte der Technischen Universität Berlin, Abteilung Mittelalterliche Geschichte, seine Doktorarbeit verteidigen wird, mit Fragen der rechtlichen und politischen Differenzierung im mittelalterlichen Siebenbürgen, das in der Epoche ein Fleckerlteppich der verschiedenen Rechte war. Die auf einem ausgiebigen Studium der historischen Quellen beruhende Doktorarbeit war zum Zeitpunkt des Referats bereits beendet, so dass der Vortragende den interessierten Teilnehmern seine vollen Ergebnisse vorstellen konnte. Zu diesen gehörte: Das Korporationsrecht (Laiengerichtbarkeit) kam meist in den ländlichen Siedlungen, die frei von Adligen waren, zur Anwendung; das Stadtrecht der siebenbürgischen Städte orientierte sich an dem Lübecker und dem Magdeburger Recht, während das Iglauer Recht als Bergrecht Gültigkeit hatte.

Der Sitzungsleiter dankte für den komparatistischen Ansatz des Referenten, machte einen zeitlichen Sprung ins 18. Jahrhundert und leitete zum nächsten Referat von Julia *Riedel* über, die sich im Rahmen ihrer Doktorarbeit seit April 2007 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Abteilung für Neuere Geschichte, mit der Rolle des Piaristenordens im Kontext der staatlichen Kirchen- und Schulpolitik Maria Theresias und Josephs II. beschäftigt. Maria Theresia hatte die Schule als Politikum entdeckt und versuchte durch eine Vereinheitlichung der Verwaltung und staatliche Kontrolle über die schulische Erziehung zu erlangen. Die Referentin verwies in diesem Zusammenhang auf die schrittweise Enthebung der religiösen Orden aus dem Bereich der schulischen Erziehung und das Zurückdrängen in die religiöse Erziehung.

Vor der ersten Pause trug Mátyás *Kéthelyi* von der Abteilung für Neuere Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen sein Forschungsthema vor. Ihn interessieren das Budapester Deutschtum und insbesondere die evangelische Kirchengemeinde von Pest im Zeitraum 1787-1848. Die »insula luterana« bestand seit 1787 in Konkurrenz zum Piaristenorden und erfuhr keine finanzielle Unterstützung vom Staat. In seiner weiteren Forschungsarbeit will sich Kéthelyi auf die Überlebensstrategien der Gemeinde, die Karriere ihrer Persönlichkeiten und ihre Beziehungsnetzwerke konzentrieren, um Aussagen über das Identitäts- und Nationalbewusstsein der evangelischen Gemeinde fällen zu können.

Die zweite Runde am Morgen eröffnete Márkus Keller, der am Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas und an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität Budapest beheimatet ist. Seine historische Vergleichsstudie über die Professionalisierung der Lehrer in Preußen und Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beruht auf der These, dass die fachliche Identität erst durch die Professionalisierung entstanden ist. Die Professionalisierung bedeutete eine berufsspezifische Sozialisation und bestimmte Privilegien. Der Referent wies auf verschiedene Professionalisierungstheorien hin, die er im Lichte des Materials seiner Doktorarbeit noch ausgiebig erörtern wird.

Stéphanie Danneberg von der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas der Ludwig-Maximilians-Universität stellte ihr Dissertationsvorhaben über das längst fällige Thema „Die Beziehungen zwischen Sachsen und Rumänen in Siebenbürgen während der Magyarisierungspolitik 1861-1914“ vor. Sie verfolgt dabei den Grad an Zusammenarbeit, die Art des Widerstands gegen die Magyarisierungspolitik und die Loyalitäten zwischen den Eliten der Siebenbürger Sachsen und Rumänen. In der Lokalstudie sollen als Quellen unter anderen Vereinsakten aus Hermannstadt (*Sibiu, Nagyszeben*) und Kronstadt (*Braşov, Brassó*) ausgewertet werden.

Laura Polexe vom Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und vom Historischen Seminar der Universität Basel bestach durch ihre gerade begonnene Doktorarbeit über Netzwerke zwischen den Sozialdemokraten Rumäniens, Russlands und der Schweiz am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ihr Themenkreis umfasst neben dem Begriff des Netzwerkes die Begriffe der Freundschaft und der Patronage. Sie will das Ineinandergreifen, die Funktionsweise und die Wirkungsmöglichkeiten dieser drei Komplexe anhand von fünf Sozialdemokraten untersuchen.

In der zweiten Sektion „Geschichts- und Sozialwissenschaft“ übernahmen Dr. Ralf Thomas Göllner vom UIM und Dr. Martin Brusis vom Münchener Centrum für angewandte Politikforschung die Sitzungsleitung. Es folgten drei Präsentationen, die sich mit Fragen der Identität und Legitimität beschäftigten. Dennis Dierks, der am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena promoviert, fragte nach den kulturellen Grundlagen von Modernisierung, speziell nach dem Modernisierungspotential von Geschichtsschreibung im multikulturellen Raum anhand der bosnisch-herzegowinischen Geschichtsschreibung im Zeitraum 1878-1941. Neben einer Untersuchung des politischen, sozialen und institutionellen Rahmens, in dem sich die Geschichtswissenschaft als Disziplin entwickelt hat, strebt der Referent eine diskursanalytische Untersuchung von Narrativen mit dem Ziel an, die Mittel zur Generierung von historischem Wissen aufzudecken. Als nächster stellte Ján Kokorák vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt seine Doktorarbeit über die deutsche Minderheit in der Slowakei und ihre politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Deutschland im Zeitraum 1918-1945 vor. Der Referent verglich die Situation der Sudetendeutschen mit jener der Karpatendeutschen, wobei sich interessante Unterschiede ergaben. Im Gegensatz zu den Sudetendeutschen verfügten die Karpatendeutschen vor 1918 über fast keine deutsch-bewussten Eliten, sondern sahen sich als ungarische Patrioten mit deutschen Wurzeln. Die regionale, örtliche oder religiöse Identität spielte eine wichtigere Rolle als die ethnische. Auch waren die Karpatendeutschen bei weitem wirtschaftlich nicht so erfolgreich wie die Sudetendeutschen. Die dritte Präsentation stammte von Iris Engemann, Juniorprofessur Polen- und Ukrainestudien an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder,

und befasste sich ebenfalls mit der Slowakei. Ihre Arbeit handelt von den Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der Stadt Preßburg (*Bratislava, Pozsony*) im Zeitraum 1918-1948 und deren Folgen. Im Blickpunkt stehen verschiedene Institutionen wie die Universität und das Stadttheater, die Akteure und ihre Motivation. Die Referentin zeichnete verschiedene Entwicklungstendenzen nach, etwa jene einer Demagyarisierung versus Slowakisierung nach. Nach der Pause folgte die politikwissenschaftliche Arbeit von Gabriela *Ghindea* vom Lehrstuhl für Zeitgeschichte und Internationale Studien der Babeş-Bolyai Universität in Klausenburg (*Cluj, Kolozsvár*), die durch ihren hohen Grad an Theorie, den die Referentin geschickt mit den politischen Verhältnissen der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien verband, bestach. Erklärtes Ziel der Referentin ist es, theoretische Erklärungsansätze in der Analyse von Außenpolitik und internationalen Beziehungen am Beispiel der deutsch-rumänischen Beziehungen zur Zeit der Ostpolitik (1967-1974) in die Disziplin rumänische Politikwissenschaft zu integrieren. Simona *Wersching*, Mitglied im Graduate College „Migration and Transnational Networks“ an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder, stellte die Gesamtkonzeption ihrer Doktorarbeit und ein Kapitel über Migrationswege und Migrationsformen rumänischer Arbeitsmigranten nach 1989 zur Diskussion. Ihre Arbeit ist eine empirische Einzelfallstudie, für die sie narrativ-biographische Interviews aufgenommen hat. Ziel ihrer Arbeit ist es, eine »Migrationskultur« zu beschreiben, in der die Ursachen und Folgen von Migration deutlich zu Tage treten. Die Referentin Biborka *Ádám* vom Europaeum „Ost-West-Studien“ an der Universität Regensburg verglich die von der deutschen Bevölkerung gewonnene Autonomie in Südtirol mit den Minderheitenrechten der Ungarn in Rumänien, um die Defizite im Bereich der kulturellen Autonomie der Ungarn hervorzuheben. Sie beschrieb die Geschichte der Herausbildung der Rechte in Südtirol und wies darauf hin, dass der ungarischen Minderheit in Rumänien eben Rechte verweigert worden sind. Im Falle der Deutschen in Südtirol spielte der österreichische Staat eine wichtige Schutzfunktion, die der Staat Ungarn nicht so stark und nicht einheitlich übernimmt. Ein weiteres Problem bei den Verhandlungen der Minderheitenrechte in Rumänien ist nach Meinung der Referentin die Tatsache, dass die ungarischen Politiker in Rumänien nicht mit einer Stimme sprechen und daher Gesetze nicht politisch durchsetzen können. Patricia *Spiegler*, die an der Doktorschool für Geowissenschaften der Universität Pécs und – zeitweilig – am Seminar für Sozialwissenschaftliche Geographie der Ludwig-Maximilians-Universität München beheimatet ist, stellte ihr Dissertationsprojekt „Wechselseitige Beziehungen zwischen Regionalbewusstsein und touristischem Image in der Region Südwestungarn“ vor.¹ Ihre konzeptionell sehr gut durchdachte Präsentation führte die Zuhörer vom geographisch geprägten Begriff der Region über Blotevogels Typologie von Regionsbegriffen zum Regionalmarketing. Dabei kam es ihr darauf an, das Außenimage der Touristen mit dem Selbstimage der Bevölkerung zu vergleichen, um diese mit dem Regionalbewusstsein und der touristischen »destination image« in Verbindung zu setzen. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen diesen Vorstellungen und Wahrnehmungen müssen nach Meinung der Referentin beim Regionalmarketing aufgenommen werden, um einen finanziellen Erfolg im Tourismus zu bringen.

¹ Die erweiterte Fassung ihres Vortrags siehe in diesem Band, S. 411-424. (*Die Redaktion.*)

Am zweiten und letzten Tag des Kolloquiums war die Sektion „Literatur- und Sprachwissenschaft“ dran, die von Prof. Dr. Stefan *Sienerth* vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas in München geleitet wurde. Sie wurde mit einem gelungenen Vortrag von Katalin *Luffy* vom Lehrstuhl für Ungarische Literaturwissenschaft der Babeş-Bolyai Universität zu Klausenburg eröffnet. Die Referentin ging auf die literaturwissenschaftliche Bedeutung puritanischer Texte des 17. Jahrhunderts ein. Dabei brachte sie beispielhaft die Textanalyse eines von ihr entdeckten Ratgebertextes, in dem für die Schulbildung geworben wird, und ordnete ihn anderen vergleichbaren bekannten Texten zu. Attila *Verók* vom Lehrstuhl für Medieninformatik der Károly-Eszterházy-Hochschule in Erlau (*Eger*) stellte wortreich und mit vielen Anekdoten Leben und Werk des Universalgelehrten Martin Schmeizel (1679-1747) vor.² Das Publikum war von den zahlreichen Interessengebieten des Gelehrten überrascht und beeindruckt, zumal Schmeizel nach Meinung des Referenten der eigentliche Vater der Hungarologie sei. Er gründete die erste Hungarica-Bibliothek, in der planmäßig und zielbewusst Werke über die Geschichte Ungarns mit Schwerpunkt Siebenbürgen gesammelt wurde. Den Abschluss der Vormittagssitzung machte Annamária *Bíró* vom Lehrstuhl für Ungarische Literaturwissenschaft der Babeş-Bolyai Universität mit einem Vortrag über August Ludwig von Schlözers Arbeiten zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Schlözer betonte die zivilisatorische Rolle und die Überlegenheit der Siebenbürger Sachsen gegenüber den Ungarn in Siebenbürgen und übernahm habsburgische Argumente bei der Beurteilung der Handlungen der Ungarn und bei der Schuldzuweisung an den Protestantismus für die türkische Eroberung Siebenbürgens. Nach einer ersten Diskussionsrunde über die ersten drei Vorträge und einem informellen Austausch in der Kaffeepause folgte Noémi *Kordics* vom Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest mit einem Vortrag über Arthur Holitschers (1869-1941) autobiographische Werke. Der zu seiner Zeit sehr bekannte Holitscher stammte aus einer großbürgerlichen jüdischen Kaufmannsfamilie in Budapest, wurde durch seine Reisebeschreibung über die Verhältnisse in den USA („Amerikabuch heute und morgen“, 1920) bekannt, geriet aber mit der Zeit in Vergessenheit und verstarb einsam im Schweizer Exil. Das Grundthema seines autobiographischen Werkes ist die Problematik der Identität. Er schrieb auf Deutsch und sah die deutsche Sprache und Kultur als maßgeblich an. Er beschrieb sein Leben als selbstgewähltes Exil, wählte das Wanderleben und widersetzte sich der Assimilation. Natalia *Matica* von der Fakultät für Philologie der Babeş-Bolyai Universität stellte ihre Magisterarbeit zum Thema „Balkanische Bilder in der deutschen Literatur im südöstlichen Europa“ vor. Sie überraschte mit einer Analyse der Rumänienbilder in verschiedenen Werken, Reportagen, Essays oder Reiseberichten der beiden deutschstämmigen Autoren Richard Wagner und Dieter Schlesak. In ihren Werken reflektieren die beiden Autoren über ihre Erinnerungen an das sozialistische Rumänien, das sie mit dem Rumänien nach 1989 vergleichen. Der Doktorand Stefan *Sassenberg* vom Internationalen Promotionsprogramm LIPP „Sprachtheorie und Angewandte Sprachwissenschaft“ der Ludwig-Maximilians-Universität München präsentierte die vorläufigen Ergebnisse seiner bisherigen Sprachforschungen in Rumänien, in der Stadt Großwardein (*Oradea, Nagyvárad*) und deren Einzugsgebiet. Dabei interessiert ihn vor allem der Einfluss des Ungarischen auf Wortschatz und Grammatik

² Die überarbeitete Fassung seines Referats siehe in diesem Band, S. 375-386. (*Die Redaktion.*)

des Rumänischen. Interessant war die Vorstellung der Siedlungsgeschichte Großwardeins in Form einer Migrationsgeschichte.

Zuletzt folgte die Sektion „Kunst- und Kulturwissenschaft“, die von Dr. Gerald Volkmer vom Siebenbürgen-Institut geleitet wurde. Den ersten kunstgeschichtlichen Vortrag bestritt Ágnes Bálint vom Institut für Kunstgeschichte der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest. Mit reichem Detailwissen beschrieb sie die unterschiedlichen Bauphasen der Schwarzen Kirche von Kronstadt von der Gotik über die Gotisierung in der Barockzeit zur Neugotik und präsentierte eine aufschlussreiche Bauanalyse und Stilkritik. Sie fragte nach dem Ursprung und dem *Warum* des gotisierenden Stils, eine Frage, der sie im weiteren Verlauf ihrer Arbeit intensiv nachgehen will. Einer ähnlichen, aber weiter gefassten Thematik widmete sich Timo Hagen vom Institut für Europäische Kunstgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg in seinem Referat zum Thema „Die Baukunst städtischer Zentren im Ungarn der Donaumonarchie am Beispiel von Hermannstadt und Temeschwar“. In seiner im Oktober 2007 begonnenen Doktorarbeit plant der Referent der Frage nachzugehen, ob die multiethnische und multikonfessionelle Bevölkerung der beiden Städte sich bei der architektonischen Gestaltung der Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Gebäude unterschiedlicher Baustile bedient hat, um einer gruppenspezifischen Identität einen Aktionsraum zu geben. Vorab konnte er feststellen, dass die Rumänen sich des *stilul brâncovenesc*, also des neobyzantinischen Stils, die jüdische Bevölkerung des neoislamischen beziehungsweise maurischen Stils und die evangelische Kirche des neogotischen Stils beim Bau neuer Gotteshäuser bedienten. Diese Sektion beendete Catherine Roth vom Institut für Kommunikationswissenschaften der Universität Lyon II mit einem eklektizistischen Vortrag über konkurrierende Identitäts-, Nations- und Kulturkonzepten im Vergleich, der im Anschluss daran zu vielen Diskussionsbeiträgen führte. Die Referentin fragte, ob heute die vornationale Identität der Siebenbürger Sachsen auf der diachronischen Ebene als Vorbild bei der Schaffung einer europäischen, nicht nationalen Identität dienen und wie diese europäische Identität dann aussehen könnte. Ihre ambitionierte Vergleichsstudie will dieser Frage auf einer synchronen Ebene anhand von Interviews mit Akteuren der Kulturpolitik sowie Künstlern und Veranstaltern aus Deutschland, Frankreich, Finnland, Rumänien und Südafrika nachgehen.³

Simona Wersching

Frankfurt an der Oder

Ansprache zur Finissage der Corvinen-Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek, 19. Februar 2008*

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zuerst möchte ich der Bayerischen Staatsbibliothek zu ihrem Gründungsjubiläum meine herzlichen Glückwünsche ausdrücken. Ich bin überzeugt, dass die Staatsbi-

³ Zum 8. Internationalen Diplomanden- und Doktorandenkolloquium der gleichen Veranstalter vom 2.-5. Oktober 2008 in Bad Kissingen siehe den Bericht von Julia Riedel in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 31 (2008) 224-227. (Die Redaktion.)

* Zum Programm der Finissage siehe <http://www.ungarisches-institut.de/programme/2008/buk-e2008-2.pdf> (5. Mai 2009).